

Heinfels, Tirol

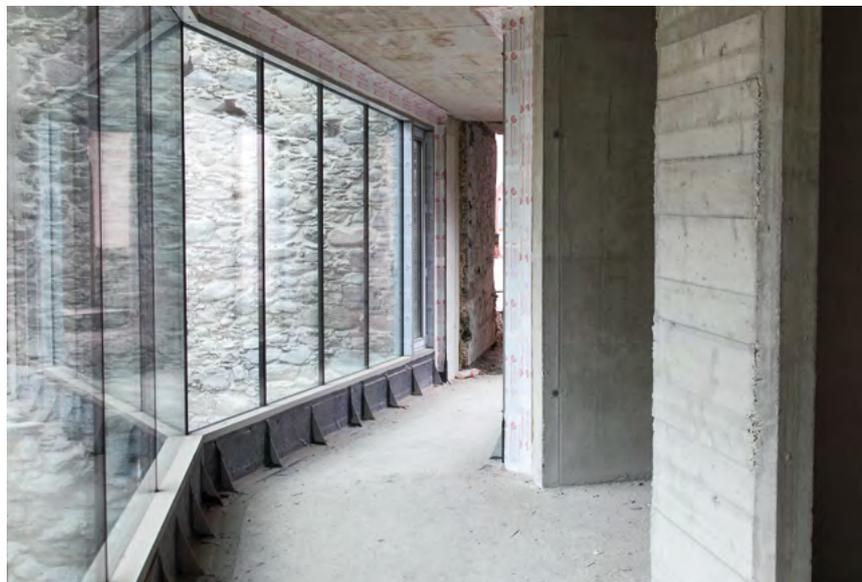
Stabil und nachhaltig

Architekt Gerhard Mitterberger entwickelte aus der Burgruine Heinfels eine repräsentative Burg, die nun als Museum ihre Türen öffnet. Beton war für ihn der richtige Baustoff, um das historische Anwesen zu stabilisieren und zu vollenden.

TEXT: GISELA GARY
FOTOS: ZITA OBERWALDER
SCHNITT: MITTERBERGER



SCHNITT



Die Revitalisierung der Burgruine Heinfels ist das Ergebnis von mehreren Workshops mit den Auftraggebern, dem Besitzer und dem Bundesdenkmalamt. „Hat ein bisschen lang gedauert – aber das entspricht auch dem Bauwerk“, lacht Gerhard Mitterberger. Dass er eine dominante Betonwand errichtete, war für ihn hingegen kein langer Gedankenprozess: „Womit sonst, als mit Beton, hätte ich bei dieser Burg etwas hinzufügen können? Nicht nur wegen der Stabilität, sondern die Frage war ja auch, welcher zeitgemäße Baustoff passt zu Stein, zu der Gegend, zu einem Bau aus dem 13. Jahrhundert?“ Eine klare Entscheidung, die aber auch einige Feinheiten ermöglichte wie z. B. Zementmörtel für die Bruchkanten, der von italienischen Handwerkern konserviert wurde, oder Leitungen für die Energieversorgung, die in die thermisch aktivierten Betonwände gelegt wurden.



Der Küchenturm ist der neue weithin sichtbare Außenbauteil der Burg. „Dieser Sichtbeton-Bauteil war denkmalpflegerisch intensiv diskutiert und die Entscheidung, die fehlende, aber doch nötige Infrastruktur für die gesamte Burg hier unterzubringen, resultiert in einem zusätzlichen, wehrhaften Bauteil. Der Aufwand, diese im Bestand unterzubringen, hätte viel wertvolle alte Substanz zerstört“, erläutert Mitterberger. Der Turm ist abgerückt und über Brücken mit der Hauptburg verbunden, welche die bis zu drei Meter dicken Mauern, durchdringen. „Der Wehrhaftigkeit geschuldet war klar, dass die Bauweise eine massive sein muss, eine Sichtbetonstruktur mit Holzstrukturschalung, die Oberfläche nachträglich mit Hochdruckwasserstrahlung bearbeitet, mit Innendämmung. Insofern gelang es, dass das verputzte Mauerwerk und der Sichtbetonturm in der Fernsicht miteinander verschmelzen und eine neue Einheit bilden. Ein Spiel zwischen Nähe und Distanz“, so Mitterberger.

Gesamtheit darstellen

Letztlich ging es dabei nicht um eine Rekonstruktion, sondern um die Darstellung einer Gesamtheit der historischen Erzählung, um ihre Ambivalenz zwischen Verfall und Erhaltung und das Verschmelzen der Übergänge zwischen der klassisch ausgebauten Burg und den totalen Ruinen. Die statische Konsolidierung des Burgfelsens war eine der großen Herausforderungen. Zahlreiche Bauteile mussten verankert werden, soweit möglich, griff Mitterberger auf das vorhandene Material an Baustoffen, Werksteinen, Balken



und Brettern zurück. Alle Oberflächen wurden konserviert. Alle Eingriffe, die notwendig waren, um dem vernetzten Gesamtkomplex neue Funktionen einzupflanzen, erfolgten mit äußerster Präzision und schlichter Eleganz unter Verwendung der Materialien Beton, Cortenstahl, Glas und Lärchenholz.

„Womit sonst, als mit Beton, hätte ich bei dieser Burg etwas hinzufügen können?“

GERHARD MITTERBERGER

Ein im Fels verankerter Betonriegel schützt das Gebäude vor einem Absturz. Im sogenannten Rittersaal konnten die alten Trame erhalten werden, der Fußboden wurde mit einer Holzbetonverbund-Konstruktion mit 15 Zentimeter Beton restauriert, was die Akustik wesentlich verbessert. Darüber gibt es zwölf Hotelzimmer.

Der öffentliche Burgrundgang beginnt direkt hinter dem östlichen, äußeren Burgtor in der Vorburg. Das Burggrafenhaus ist Infrastruktur für den Museumsverein (Büro, Vermittlung) und Ausstellungsbereich.



PROJEKTDATEN

Burg Heinfels

Panzendorf 1, 9919 Heinfels

Bauherr: A. Loacker Tourismus GmbH, 9919 Heinfels

Planung, Gesamtbauleitung: Architekt DI Mitterberger Gerhard ZT GmbH, Graz/Lienz

Baumeisterarbeiten Bauunternehmung: DI Walter Frey GesmbH, Lienz

Planung, Bauleitung Restaurierung: Dr. Architekt Wolfgang von Klebelsberg, Bozen

Mauerwerkskonservierung/ Natursteinmauerwerk: Albrecht Ebensperger, Glurns

Wasserstrahlen Sichtbeton:

Chembau GmbH, Mils

Planungs- und Baustellenkoordination, Tragwerksplanung:

Tagger Ziviltechniker GmbH, Lienz
Statik: Ebenbichler ZT-GmbH, Innsbruck, JR Consult ZT, Graz, DI Arnold Bodner, Lienz

Haustechnikplanung: Lauer-Pelzl-Stadlhofer GmbH, Kindberg

Bauphysik: Rosenfelder & Höfler consulting engineers GmbH & CO KG
Betonmenge: 750 m³

Holzstrukturschalung: 1.000 m²

Betonlieferanten: BNW Lieferbeton, Nageler

Kommentar

Dr. Steffen Robbi

CEO Digital Findet Stadt GmbH
Entwickelt seit 15 Jahren nachhaltige Energiekonzepte und Digitalisierungsprojekte.



Foto: beigestellt

Gemeinsame Lösungen entwickeln

Mit 14 Prozent verzeichnet der Bausektor den höchsten Materialverbrauch in ganz Österreich. Der dazugehörige CO₂-Fußabdruck ist mit acht Prozent knapp nach der Energieerzeugung auf Rang zwei. Die weltweite Zementproduktion bläst viel CO₂ in die Luft – vor dem Hintergrund der Klimakrise ist es höchste Zeit, Verantwortung zu übernehmen.

Konzepte aus der Kreislaufwirtschaft weisen hier einen Weg: Die Stadt Wien möchte Bauteile und Materialien von Abrissgebäuden und Großumbauten bis 2050 zu 80 Prozent wiederverwenden oder -verwerten. Salzburg zeigt bereits jetzt, dass bis zu 70 Prozent Recyclingbeton im Wohnbau eingesetzt werden können (Recyclingbeton Circle Concrete). In Kombination mit der Tatsache, dass sich Beton durch seine energiespeichernde Eigenschaft hervorragend zum energieeffizienten Heizen und Kühlen durch Bauteilaktivierung eignet, überrascht der Baustoff mit einem verblüffend nachhaltigen Zukunftspotential. Wenn wir denn wollen. Wer über die Nachhaltigkeit der Baubranche nachdenkt, wird jedoch um das Thema Digitalisierung nicht herumkommen. Mithilfe digitaler Gebäudeinformationsmodelle (BIM) lässt sich eine über den Lebenszyklus konstant hochwertige Dokumentation erstellen, ein materieller Gebäudepass für Kreislaufwirtschaft, energetische Auswirkungen lassen sich simulieren und optimieren, Ressourcenverschwendung im Bau minimieren.

Der Mehrwert der Digitalisierung wird jedoch nur erreicht, wenn wir gemeinsame Lösungen und offene Standards entwickeln. Wir brauchen eine einheitliche Sprache. Wie in Deutschland und anderen europäischen Nachbarländern, könnte eine bundesweite Digitalisierungsstrategie klare Rahmenbedingungen für die Umsetzung von (öffentlichen) BIM-Projekten geben. Bis dahin sind wir alle gefragt – ökologische Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit müssen kein Widerspruch sein – ganz im Gegenteil: Die Digitalisierung ermöglicht uns neue Geschäftsmodelle, neue Werkzeuge und Arbeitsmethoden, die das eigene Unternehmen wettbewerbsfähiger machen und es gleichzeitig nachhaltiger ausrichten.